Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 23

Artikel: Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes [Fortsetzung]
Autor: Ammann, Julius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925289

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung 55. Jahrg. Nr. 23
1. Dezember 1961

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes

Fortsetzung

Von Julius Ammann

Die Pariser Weltausstellung und Dunants Sturz 1867

Dunant kehrte von Genf zurück nach Frankreich. Wie bei Solverino hoffte er auf Hilfe von Kaiser Napoleon. Aber Napoleon war nicht mehr gesund. In Frankreich fürchtete man Preußen, das nach dem Krieg von 1866 mächtig geworden war. Die Weltausstellung aber wurde mit großem Glanz veranstaltet. Zum ersten Mal gab es ein Kabel unter dem Meeresspiegel von Europa nach Amerika. In Ägypten wurde der Suezkanal eröffnet. Die Schiffe mußten nicht mehr um Afrika herumfahren. Man konnte vom Mittelmeer direkt nach Indien fahren. An der Ausstellung zeigte man die ersten Krupp-Kanonen. Und nicht weit davon stand eine Büste von Henri Dunant, sein Kopf bekränzt mit einem Lorbeer, in der Ausstellung des Roten Kreuzes. Was fehlte noch zum Ruhm? Er hatte ihn im vollen Maß.

Aber man spürte es schon, daß ein neuer Krieg im Anzug war, der Krieg um die Vorherrschaft in Europa. Noch war Frankreich die größte Macht. Aber Bismarck dachte schon an ein mächtiges Deutschland. Die Wertschriften der Banken sanken im Kurs. Auch die Getreidemühlen, die Dunant in Afrika gegründet hatte, galten nichts mehr. Seine Million war verloren. Im Mai 1867 war Dunant bankrott. Er hatte einen Berg voll Schulden und kein Geld. Für einen Finanzmann ist das das größte Unglück. In Genf gab es kein Verzeihen. Wohl galt der Name von Dunant noch beim Roten Kreuz. Aber der Mensch Dunant hatte dort nichts mehr zu suchen. Er mußte verschwinden. Er wurde sozusagen lebendig begraben. So scharf war die Trennung, daß man in Genf nichts mehr wissen wollte von ihm. Als man einmal dort bei den maßgebenden Leuten anfragte, wo Dunant wäre, schrieb man: «Wir wissen nicht mehr von ihm, er muß gestorben sein.»

Der Mann, der allen Menschen helfen wollte, konnte sich selbst nicht helfen. So nahm er das Schicksal der Armut auf sich. Er schreibt: «Ich habe das ärmlichste Leben geführt und alle Arten der Entbehrungen gekostet. Auch ich habe zu denen gehört, die auf der Straße mit kleinen Bissen ein Stücklein Brot aßen, die ihre Kleider mit Tinte aufschwärzten und den Kragen mit Kreide auffrischten, die einen alten Hut mit Papier inwendig ausstaffierten. Durch meine Schuhsohlen drang das Wasser. Nächtelang habe ich unter freiem Himmel geschlafen, weil ich kein Zimmer mieten konnte. Ich schlief oft in den Wartsälen der großen Bahnhöfe, weil diese die ganze Nacht offenstanden. Dort, unter solchen Umständen, lernte ich die Armen wirklich

beklagen. «Sein Kinderglaube, daß Macht und Güte in den gleichen Händen lägen, war zerstört.
Der Krieg 1870/71 riß ihn noch einmal heraus aus seiner Armut. Es zeigte sich, daß man für den Krieg in Frankreich gar nicht vorbereitet gewesen war. Auch für die Verwundeten im Krieg war gar nichts getan worden. Am 21. September 1870 gründete Dunant in Paris die «Allgemeine Fürsorge-Gesellschaft». In Basel gab es schon eine Stelle, die versuchte, die Vermißten, die Kriegsgefangenen ausfindig zu machen. Am 8. Mai 1870 berichtet eine englische Zeitung: «Dunant ist hier, um die Frauen und Kinder von Paris von den Schrecken einer kommenden Feuersbrunst zu retten.» Nach dem Krieg 1870/71 versuchte Dunant wieder die Neugründung einer Gesellschaft für Menschlichkeit und Ordnung. Wieder war Dunant Feuer und Flamme für die Sache. Er reiste nach England und hielt Vorträge im Jahre 1872. Einige Freunde halfen ihm dabei. Im Sommer 1875 verfaßte er noch einmal einen Aufruf, um das Los der Neger zu verbessern, die damals noch Sklaven waren.
Dann aber hörte man nichts mehr von ihm. Vom Roten Kreuz war er getrennt worden. Seine Gläubiger, denen er Geld schuldete, plagten ihn. Das Geld hatte ihn verlassen. Freunde hatte er nicht mehr. Fünfzehn Jahre seines Lebens sind uns nicht bekannt. Er lebte eine Zeitlang bei dem Pfarrer Dr. Wagner und bei Dr. Müller, der Professor war in Stuttgart. Meistens lebte er unter einem andern Namen. Immer plagten ihn seine Gläubiger. Arbeiten konnte er nicht. Er war ein zarter, gebrechlicher und empfindsamer Greis geworden. Und doch fand er immer wieder Menschen, die ihm weiter halfen. Es war doch, wie wenn ein Schutzengel ihn bewachen würde.

Fortsetzung folgt

Hütet Euch vor Tobias Schwindelmeier!

Die Zeitungen berichten tagtäglich von Betrügereien. Sehr oft von Darlehensschwindlern. Oft sind Gehörlose das Opfer von Darlehensschwindlern. Und meist sind es Gehörlose, die Gehörlose beschwindeln. Nicht als ob es bei den Gehörlosen besonders viele Schwindler gäbe. Aber es gibt ab und zu welche. So war auch kürzlich wieder einer am Werk. Nennen wir ihn Tobias Schwindelmeier.
Tobias Schwindelmeier hat ein gutes Mundwerk. Meistens bittet er um ein Darlehen. Er redet und redet, bis der gehörlose Kamerad müde wird und ihm das Geld gibt. Das Geld ist verloren. Hinterher sagt dann der Betrogene: «Wie konnte ich so dumm sein!» Geht dann zur Fürsorge und klagt. Sie soll ihm wieder zum Geld verhelfen. Aber meistens ist die Fürsorge hilflos.
Es ist doch merkwürdig: Man sagt immer, die Taubstummen seien besonders mißtrauisch. Sogar Eugen Sutermeister, selber gehörlos, sagte das. Wenn es wahr ist, wieso gehen denn die Gehörlosen Tobias Schwindelmeier dermaßen auf den Leim? Man überlege sich: Heute findet doch auch der gehörlose Tobias Schwindelmeier bezahlte Arbeit. Er braucht doch nicht zu betteln. Ist er krank oder invalid, so wird ihm auf andere Weise geholfen. Sagt man ihm das, so seufzt er, er sei nur augenblicklich in Not und lügt, daß alle Engel im Himmel erbleichen. Etwa so: Der Arzt hat mir die Arbeit verboten, krankes Herz — Mußte große Spitalrechnung bezahlen — Muß morgen in Genf eine neue Stelle antreten, 5 Franken Stundenlohn, habe kein Geld für das Billett, gib mir 30 Franken und ich gebe dir 50 Franken zurück — Geldbeutel verloren mit Monatslohn — und so weiter und wahrhaftig, er drückt noch ein paar Tränen heraus.